



Herausgegeben von

Marilena Thanassoula, Kathrin Kolossa, Claudia Baasner, Peter André Rodekuhr, Marc Seifert, Nico Nassenstein, Anne-Kathrin Horstmann, Christoph Vogel, Larissa-Diana Fuhrmann

Skopusverhältnisse der nominalen Quantoren im Swahili

Marilena Thanassoula, Universität zu Köln

In diesem Artikel möchte ich die Ergebnisse meiner Magisterarbeit vorstellen, die ich im Dezember 2006 mit dem Titel „Zur Wortstellung im Swahili: Syntax und Semantik im Kontext“ an der Universität zu Köln vorgelegt habe (Thanassoula 2006). Ziel dieser Arbeit ist es, die Skopusverhältnissen zwischen nominalen Quantoren im Swahili zu untersuchen.

Zunächst möchte ich eine entscheidende Frage stellen: Warum, sich mit Skopus zu beschäftigen? In theoretischen Versuchen bemühen sich die Wissenschaftler die Ebenen der Grammatik zu distinguieren und jede Ebene vollständig, d.h. „an sich“ zu definieren. Skopus ist deshalb von großem Interesse, weil in diesem Fall die verschiedenen theoretischen Abgrenzungen zu Fehlschlüssen verleiten. Vielmehr ist das Zusammenspiel von Syntax, Semantik und Pragmatik der am ehesten geeignet erscheinende Ausgangspunkt, sich dem Phänomen Skopus zu nähern. Darüber hinaus zählen Weltwissen und der kulturelle Kontext zu den Faktoren, die die Skopusverhältnisse eines Satzes, und somit dessen Bedeutung, beeinflussen.

Im ersten Abschnitt dieses Beitrags möchte ich die Begriffe Skopus und Quantifikation definieren und die theoretische Diskussion über Skopus am Beispiel des Deutschen kurz darstellen. Im zweiten Abschnitt werde ich die nominalen Quantoren im Swahili und anschliessend die Ergebnisse meiner Arbeit vorstellen.

1. Skopus im Deutschen

Skopus ist der Wirkungs- oder Bezugsbereich. Folgende Definition ist im Lexikon der Sprachwissenschaft (Bußmann 1990:604) zu finden:

DEF: Skopus wird in der Sprachwissenschaft für den semantischen Bezugsbereich von Negation, sprachlichen Quantoren und Partikeln verwendet. Dem Skopus eines Operators entspricht die Konstituente, die durch Quantoren oder Partikel modifiziert wird. Fixierung und Interpretation des Skopus hängt häufig von der Akzentsetzung ab (vgl. Intonation).

Quantifikation erfolgt durch Quantoren. Es wird unterschieden zwischen All(gemein)quantor und Existenzquantor. Der Allquantor besagt, dass für alle Elemente, die den zugrunde gelegten Quantifizierer



bilden, die Aussage des Prädikats gültig ist. Der Existenzquantor hingegen besagt, dass für mindestens ein Element von denen, die den zugrunde gelegten Quantifizierer bilden, die Aussage des Prädikats gültig ist (nach Bußmann 1990:547f.).

Bereits in der erwähnten Definition von Skopus lässt sich eine graue Zone erkennen: die Interpretation von Skopus ist nicht festgelegt, sondern hängt sie „z.B. von der Intonation“ (vgl. DEF. Bußmann 1990:604) ab. Folgendes Beispiel (Heusinger 1999:16) wird uns verdeutlichen, was an der Interpretation vom Skopus problematisch ist:

(1) (Heusinger 1999:16)

(1a) Jeder Mönch verehrt eine Heilige.

Rekonstruktion:

- a) Es gibt eine Heilige (z.B. die Heilige Jungfrau) und für jeden Mönch gilt: er verehrt sie.
- b) Für jeden Mönch gibt es irgendeine Heilige, so dass gilt: er verehrt sie.

(1b) Ein Mönch verehrt jede Heilige.

Rekonstruktion:

- a) Es gibt Einen(1) von den Mönchen und für ihn gilt: er verehrt jede Heilige (=alle weiblichen Heiligen).
- b) Es gibt irgendeinen Mönch und für ihn gilt: er verehrt jede Heilige.
- c) Es gibt die Gattung der Mönche und für (typische) Mitglieder dieser Gattung gilt: sie verehren jede Heilige.

Die Rekonstruktion für die Sätze in (1a) und (1b) lässt zum einen die mehrere Möglichkeiten der Interpretation dieser Sätze erkennen, zum anderen wird im Beispiel (1) demonstriert, dass der Quantorenaustausch die Bedeutung eines Satzes erheblich beeinflusst. Die oben beschriebene Ambiguität wirft eine Reihe von Fragen auf: Ist sie semantisch oder syntaktisch zu erklären? Lässt sich vorherbestimmen, durch welche semantischen oder syntaktischen Faktoren sie ausgelöst wird? Wie beeinflussen Skopusverhältnisse zwischen nominalen Quantoren die Bedeutung eines Satzes? Gibt es immer Ambiguitäten, wenn zwei Quantoren in einem Satz vorkommen?

Syntaktische Theorien definieren Skopus als einen Bereich (*domain*) der Syntax (Szabolcsi 2001:615, übersetzt v.d.V.). Sie gehen davon aus, dass die Skopusverhältnisse eines Satzes aus den c-Kommando-Verhältnissen abzulesen sind. Doch an dieser Stelle muss ich aus Platzgründen auf die Analyse



des Beispiels nach syntaktischen Prinzipien verzichten (dazu vgl. u.a. Chomsky 1973). Die Zusammenfassung der Kritik von Szabolcsi am syntaktischen Lösungsversuch lautet wie folgt:

- i) Es wird nicht berücksichtigt, dass verschiedene Quantoren unterschiedliche Skopusverhältnisse prägen können.
- ii) Spezifische semantische Besonderheiten, wie die des Indefiniten ‚ein-‘ im Deutschen werden nicht berücksichtigt.
- iii) Der Skopus eines Quantors ist nicht unbedingt von seiner syntaktischen Position abhängig und somit ist das c-Kommando nicht ausreichend, um verschiedene Skopusverhältnisse zu interpretieren. (Dies wird deutlicher beim Vergleich von verschiedenen Sprachen) (Szabolcsi 2001:632, übersetzt v.d.V.).

Die oben genannten Kritikpunkte werden von Pafel (1993:874) mit folgender Bemerkung ergänzt:

- iv) Die semantischen Rollen, die von den jeweiligen Quantifizierern realisiert werden, werden nicht berücksichtigt (Pafel 1993:874, übersetzt v.d.V.)

Diese Probleme trugen dazu bei, dass die syntaktische Theorie einen Kurswechsel vollzogen hat. Die A-Ketten und das Konzept funktionaler Kategorien bezüglich Skopus, so wie auch die verbreitete Forschung der LF, sind Schritte auf einem neuen Weg.

An dieser Stelle möchte ich die Wortstellung in den Vordergrund stellen: Gibt es eine unmarkierte Wortstellung, die auf „Normalfall“ zeigt und vielleicht bei der Interpretation der Skopusverhältnisse hilft? Lassen die inhaltlichen Besonderheiten der verschiedenen Quantoren ein Muster erahnen, oder ist Skopus ein Fall von freier Wortstellung? Einige Gedanken über die Wortstellung sind zunächst angebracht. Von Interesse ist dabei, inwiefern Teilkonstituenten eines Satzes variabel angeordnet werden können. Darüber hinaus, ob die mögliche Anordnungsvarianten der Teilkonstituenten die grammatische Funktion der letzteren konstant lassen oder beeinflussen. Problematisch ist dabei der Begriff „grammatische Funktion“: Welche Kriterien sind sinnvoll für die Unterscheidung grammatischer Funktionen? Dazu sei ein Beispiel von Satzadverbialen gegeben:



(2) (nach Jacobs 1988:9)

weil alle Mädchen sicher nach Hause kamen

weil sicher alle Mädchen nach Hause kamen

Hier ist die grammatische Funktion von ‚sicher‘ nicht verändert. Der Unterschied zwischen (2a) und (2b) hat mit der Unterscheidung von Verbalphrase und Satz als Skopusbereichen zu tun. In (2a) und (2b) ist mit Skopus der logische Skopus gemeint. Im Beispiel (2) handelt es sich um einen reinen Skopusunterschied. Dabei gibt es keinen Unterschied in der grammatischen Funktion, weshalb sich hier eine freie Wortstellung manifestiert (Jacobs 1988:8ff.).

In der Literatur wird die Frage, ob adverbiale Konstituenten von der Valenz des Verbs (Argumentenstruktur) abhängig sind oder ob sie als freie Angaben vorkommen, ausführlich diskutiert. Anders verhält es sich mit Determinatoren des Nomens. Es existieren wenige Beiträge zu Stellungsfreiheit, sowohl in Bezug auf die pränominalen, als auch auf die postnominalen Attribute. Jacobs macht in seinem Artikel deutlich, dass „die Freiheit der Kopf-Spezifikator-Stellung nicht nur von der Kategorie des Kopfes, sondern auch von der Kategorie des Spezifikators abhängt. [...] Stellungsfreiheit, zwischen Spezifikatoren des gleichen Typs scheint allgemein verbreiteter zu sein als eine variable Position der Spezifikatoren zum Kopf“ (Jacobs 1995:1061, übersetzt v.d.V.).

Die Phrasengrenzen sind nach Jacobs (ebd.) im Deutschen „weitgehend aufgehoben“. Die Beschränkung freier Wortstellung durch Phrasengrenzen kann wegen Platzmangel nicht näher betrachtet werden. Jacobs (1988) untersucht die Wortstellung im deutschen Mittelfeld (Bußmann 1990:437) und formuliert Präzedenzprinzipien, die Bezug auf die kategoriale und inhaltliche Charakteristik der jeweils involvierten Satzteile, oder auf inhaltliche Beziehungen besagter Teilen nehmen. Darunter finden wir das Prinzip P6: Skopusinkludierende Konstituenten kommen vor skopusinkludierten:

P6) SKOPUSINKLUDIEREND < SKOPUSINKLUDIERT (Jacobs 1988:20)

Die These von Jacobs besagt, dass Präzedenzprinzipien zusammenwirken. Ihre Verletzung hat unterschiedliche Konsequenzen, weil sie nicht dasselbe Gewicht haben. (P6) ist eine Art „Superprinzip“ (ebd.:30ff.), da seine Erhaltung die Verletzung von anderen Prinzipien durchaus akzeptabel macht.

Des Weiteren hat Jacobs (1988) ein Wettbewerbsmodel entwickelt. An dieser Stelle jedoch wird dieses Model nicht weiter präsentiert, da P6, das „Superprinzip“ bezüglich Skopus, in diesem Modell nicht bewertet werden kann. Jacobs ist der Meinung, dass dies seine Vermutung bestätigt, dass P6 tatsächlich „oberflächlich“ (ebd.:25) formuliert ist. Er wiederholt den Bezug auf eine strukturelle Hierarchie und erwähnt, dass die strukturellen Prioritäten, die von P6 ausgelöst werden, den Bereich der Bindungstheorie berühren.



Interessant ist, dass keines seiner Prinzipien gültig ist, sobald man das Mittelfeld verlässt. Konstant bleibt die Hierarchie der semantischen Kategorien nur im Bereich des Nomens. Doch dem Nomen als Kopf kommt im Deutschen im pränominalen Attributfeld eine andere Position zu, als im postnominalen. So müssten die Prinzipien sich anpassen. Fokus beeinflusst die Prinzipien, so wie auch die Wahrnehmungen bezüglich Zeit und Ort.

Jacobs stellt die Frage, wie man ein solches Interaktionsmodell in den Grammatiken inkorporieren könnte. Das Hauptproblem, das er sieht, steht im Zusammenhang mit besonderen Merkmalen, wie [+/- spezifisch] und [+/- generisch], die zweimal vorkommen müssen. Einmal als „Filter“ zwischen D- und S-Struktur und einmal in der LF. Jacobs konnte mit seinem Modell zeigen, dass semantische und informationsstrukturelle Faktoren wirksam sind und, dass es möglich ist, Akzeptabilitätsänderungen vorherzusagen. Er hat deutlich gemacht, dass nicht nur zwischen seinen Prinzipien eine „Zusammenarbeit“ erforderlich ist, sondern viel mehr auch zwischen Syntax und Semantik. Nur kurz hat er die psychischen Verben und ihre besondere Valenz erwähnt, so wie auch pragmatische Faktoren, die ebenfalls eine Rolle spielen. Auf das Problem, dass verschiedene Quantoren unterschiedliche Skopusverhältnisse prägen, geht er nicht näher ein. Dies wird anhand von Pafel (1993) im folgenden Abschnitt thematisiert.

Jürgen Pafel (1993) kommt zur Schlussfolgerung, dass verschiedene Faktoren aus unterschiedlichen Aspekten der Grammatik näher untersucht werden müssen, damit die Skopusverhältnisse und die Ambiguität erklärt und vorhergesagt werden können. Er hat auch ein Modell entwickelt, wie die Skopusverhältnisse eines Satzes berechnet werden können. Darin verarbeitet er vier Aspekte, die Skopusverhältnisse beeinflussen:

- i) die syntaktische Konstellation
- ii) die grammatische Funktion
- iii) die Distributivität
- iv) die Spezifität indefiniter Nomen (Pafel 1993:869ff.)

Er schlägt entsprechende Hierarchien vor, wobei gilt: Ein Kandidat wird desto mehr als skopusinkludierend verstanden, je höher er auf der Skala angesiedelt ist. Im folgenden werde ich, um ein Überblick von Pafels Bewertung zu verschaffen, den Satz vom Beispiel (1b) nach Pafel's Modell analysieren. Zwei wichtige Feststellungen lauten:

- i) Die Skopuswerte eines Satzes sind nicht die einfache Addition der Werte jedes der Quantoren, sondern:



- a) die Syntaktische Konstellation ist das bedeutendste Element, deshalb wird sie mit dem Faktor zwei multipliziert (2/1).
- b) die Spezifität eines indefiniten Nomens ist das unbedeutendste Element, deshalb wird sie durch den Faktor drei dividiert (1/3).

Demnach ist der Skopus Wert jedes Quantors die Summe vom zweifachen der syntaktischen Konstellation + Gram. Funktion + Distributivität + 1/3 der Spezifität.

- ii) Bezüglich der Relation der Werte zwischen den Quantoren eines Satzes gilt:

wenn $Q1 = Q2$, oder der Unterschied mehr als 6 ist (>6), dann kann man den Satz mit breitem Skopus auf Q1 lesen. Wenn der Unterschied kleiner als 6 ist (<6), dann ist der Satz ambig.

Skala	Optionen	Werte
1: syntaktische Konstellation	Q1 führt zu Q2 nicht durch max. Projektion.	6
	Q1 führt zu Q2 durch max. Projektion.	3
2: grammatische Funktion	Q1 ist Subjekt	6
	Q1 ist Ind. Objekt	4
	Q1 ist Prepositionales Obj.	3
	Q1 ist Dir. Objekt	2
3: Distributivität	Q1 ist inhärent distributiv.	6
	Q1 ist Dominanterweise distr.	4
	Q1 ist Stark distr.	3
	Q1 ist Schwach distr.	2
4: Spezifität	Q1 ist stark spezifisch	6
	Q1 ist schwach spezifisch	3

Tabelle 1: Übersichtstabelle zu Pafels Skopusbewertungssystem (nach Pafel, 1993).



(1b)

Ein Mönch verehrt jede Heilige

Q1: ‚ein‘:

- durchquert eine max. Projektion: =3 2 X 3 = 6
- ist Subjekt 6
- nicht distributiv 0
- schwach spezifisch 3/3 =1

Skopus Wert Q1 = 13

Q2: ‚jede‘

- („Ende“ Des Weges) 0
- ist dir.Obj 2
- inherent distributiv 6
- (Spezifität spielt keine Rolle) 0

Skopus Wert Q2 = 8

D.h.: Der Satz ist ambig. Man tendiert dazu, Q1 als Quantor mit breitem Skopus zu sehen.

In seinem Model hat Pafel (1993) als Erster für das Deutsche die Eigenschaften der Quantoren und ihre „Zusammenarbeit“ in den Mittelpunkt gestellt. Pafel selbst ist der Meinung, dass Studien mit pragmatischem Ausgangspunkt nötig sind, um weitere Probleme zu lösen. Offen bleibt das Problem der psychischen Verben, die bis jetzt nur erwähnt, aber nicht in ein Modell inkorporiert wurden.

Zusammenfassend lässt sich Folgendes anhand der Beispiele des Deutschen feststellen: Skopusverhältnisse zwischen nominalen Quantoren beeinflussen die Bedeutung eines Satzes. Dabei spielen syntaktische und semantische Faktoren eine wichtige Rolle. Dies betrifft sowohl die Funktion und Bedeutung der Quantoren, als auch die Reihenfolge der quantifizierenden Nominalphrasen und die Valenz des Verbs. Manchmal verursachen die Skopusverhältnisse zwischen nominalen Quantoren Ambiguität, d.h. mehrere Lesearten eines Satzes werden akzeptiert. Sprecher tendieren dazu, eine der Lesearten zu präferieren. Weltwissen, Kontext sowie auch Intonation (dazu mehr in Sauerland & Brot 2002) und Informationsstruktur beeinflussen die Tendenz der Sprecher. Die sich daraus ergebenden Fragen lauten:

Wann machen Skopusverhältnisse zwischen nominalen Quantoren einen Satz ambig?



Kann man Bedingungen für die Ambiguität formulieren; sie also vorhersagen?

Wie kann man die Präferenz der Sprecher für eine der Lesearten erklären?

Da für das Swahili keine Untersuchungen bezüglich der nominalen Quantoren existieren, erscheint es notwendig, folgende Fragen entsprechend zu formulieren:

Beeinflussen Skopusverhältnisse zwischen nominalen Quantoren die Bedeutung eines

Satzes? Wenn ja, welche Faktoren spielen dabei eine Rolle?

Verursachen Skopusverhältnisse zwischen nominalen Quantoren Ambiguität? Wenn ja, kann man diese Ambiguität vorhersagen?

Haben die Sprecher eine Präferenz für eine der Lesearten?

2. Skopus im Swahili

Da für das Swahili bisher keinerlei Arbeiten bezüglich Skopus und Quantifikation existieren, habe ich zunächst Grammatiken (Meinhof 1941, Ashton 1944, Polomé 1967, Wilson 1970, Brauner/Herms 1990 und Möhlig/Heine 1999)

und Wörterbüchern (Sacleux 1979, Johnson 1939, Höftmann 1985) der Sprache nach Daten über nominale Quantoren durchsucht und diese zusammengefasst.

Die oben genannten Autoren sind sich bezüglich der Kategorisierung und Beschreibung der Wörter des Swahili, die als quantifizierende Ausdrücke in Frage kommen, nicht einig. Manche Wörter werden als Adjektive erkannt, manche als Pronomina. Ein Überblick über die Unterschiede in den Beiträgen der oben genannten Autoren ist an dieser Stelle aus Platzgründen nicht möglich.

Zur Erhebung der Daten, damit ich den Gebrauch der Wörter, die im Swahili ein Nomen quantifizieren, untersuchen kann, habe ich zwei Befragungen durchgeführt. Zunächst habe ich versucht, Beispiele aus der Fachliteratur, wie (1), bezüglich Skopus ins Swahili zu übertragen. Jedoch erwies sich dies als ungenügend, da qualifizierende Nomen unterschiedliche Bedeutung in der Objekt- und Metasprache erweisen, z. B. es macht einen Unterschied für das Swahili, welches Glaubens der Mönch ist. Um das Problem der Übersetzung zu überwinden und um die Wörter, die als quantifizierende Ausdrücke des Swahili in Frage kommen, im Kontext zu untersuchen, habe ich das Theaterstück *Kinjeketile*¹ als Korpus gewählt.

Die Wahl eines Theaterstückes als Korpus einer sprachwissenschaftlich orientierten Arbeit habe ich im methodischen Teil meiner Magisterarbeit ausführlich diskutiert. Unter den Vorteilen dieses Theaterstücks

¹ Damit ist die Swahili-Version des Theaterstücks gedient, siehe Hussein 1969. Die Literaturangabe wird nicht mehr angegeben



zählt, dass im *Kinjeketile* drei Kontexte vorhanden sind: der Kontext der Handlung, der Kontext der Regieanweisungen und der Kontext der Verfremdung, in welchem der Schauspieler sich dem Publikum wendet. Anhand der Beispiele im *Kinjeketile* konnte ich die Informationen aus den Wörterbüchern und Grammatiken ergänzen und folgende Wörtern als „qualifizierenden Adjektiven des Swahili“ vorschlagen:

Quantifizierende Adjektive des Swahili (Thanassoula 2006: 50)

Allquantoren:

kila: 'jed-(=alle)'
'jede(s) Mal/Zeit'
-ote: 'all-'
'ganz'

Existenzquantoren

fulani: 'gewiss-'
-ingi: 'viel-'
-ingine: 'ander-'

-moja: 1x / 1 von x' (Zahl)

'irgendein x'
(Ausdruck von Indefinitheit)

-o-ote: 'irgendein-/ irgendwelch'

Aus dem Theaterstück *Kinjeketile* möchte ich hier nur die Beispiele ausführen, die den Gebrauch von *kila* demonstrieren.

Kila ist vom Arabischen *kul* entlehnt, wo es auch unverändert/unflektiert bleiben kann, falls es einem anderen Nomen vorangestellt wird. Im Arabischen ist *kul* selbst ein Nomen, welches 'Gesamtheit/Ganzes' bedeutet (Wehr 1949:743) und, unmittelbar einem anderen Nomen vorangestellt, mit 'jeder' bzw. 'alle' zu übersetzten ist². Die für das Swahili genannten Autoren beschäftigen sich nicht mehr mit diesem Wort, vermutlich weil es ein Lehnwort ist, dessen Stellung vor dem Nomen festgelegt ist, wie in der Gebersprache. Doch *kila* kann, anders als bisher beschrieben, auch allein stehen:

(3a) (Kinjeketile, S.18)

Ni-me-ku-ngo-ja hapa kwa sababu **kila** ni-ki-taka ku-ong-ea

1SG-PAST-2SG-'warte(en)-A ADV'hier' PRÄP'für'Grund' **ADV'jed'** 1SG-KOND-'woll(en)' INF-'sprech(en)'
A

² Dies gilt auch für das Nomen *jamiya*: Beide werden „im Sinne der indeterminierten Pronomen 'Jede(r), alle, ganz' gebraucht. In diesem Falle stehen sie immer im *Status constructus*. Ihnen folgt entweder ein determiniertes Nomen oder ein Personalsuffix“ (Schulz 2004:142).



na-we si-ku-pati

PRÄP'mit'-POSS:2SG NEG:1SG-2SG-'bekomm(en)'

'Ich habe hier auf dich gewartet, weil **jedes (Mal)**, wenn ich mit dir sprechen möchte, (kann) ich dich nicht finden'

In dieser Szene begegnen wir die zwei Hauptfiguren des Theaterstücks: hier sucht Kitunda nach Kinjeketile, weil er ihm paar Fragen bezüglich seiner prophetischen Rede stellen möchte. *Kila* hat in (3a) die Funktion eines temporalen Adverbs. Omar B. Marjan erklärt, dass diese Konstruktion eine Ellipse ist; das fehlende Nomen könnte *wakati* 'Zeit' oder *mara* 'Mal' sein. Dieser Gebrauch von *kila* ist sehr verbreitet. *Kila* ist immer mit 'jedes Mal/ jede Zeit' zu übersetzen, wenn es allein steht und ein Verb begleitet, das Dauer oder Bewegung impliziert. Demnach müssen wir das Verb *-taka* 'wollen' in (3b) als ein Verb, das u.A. Dauer impliziert, verstehen:

(3b) (Kinjeketile, S.29)

Lakini **kila** tu-ki-sik-ia zaidi habari za huyu Hongo,

KONJ'aber' **ADV'jed'** 1PL-KOND-'hör(en)'-A ADV'mehr' 'Nachrichten' GEN DEM 'Hongo'

tu-na-ona ku-wa huyu Hongo kwa kweli ni Kolelo

1PL-PRÄS-'seh(en)' INF-'sen' DEM 'Hongo' PRÄP'mit' 'Wahrheit' COP 'Kolelo'

'Aber **jedes (Mal)**, wenn wir mehr Nachrichten über diesen Hongo hören, verstehen wir, dass dieser Hongo Kolelo sein muss' (lit: dass dieser Hongo für wahr Kolelo ist)

An dieser Stelle diskutieren der Gesandte der *Wazaramo* und Kinjeketile über Geister. Auch in diesem Beispiel muss dem Verb *-sikia* 'hören' Dauer zugeschrieben werden. Am Ende derselben Szene gibt Kinjeketile dem Gesandten der *Wazaramo* Instruktionen, damit alle benachbarten Dörfer gemeinsam den Krieg führen. In diesem Beispiel sehen wir, dass *kila* die Stellung des D.Objekts hat. In diesem Fall ist *kila* mit 'jedes Ding', bzw. mit 'alles' zu übersetzen. Omar B. Marjan erklärt, dass *kila* allein das D.Objekt eines Verbs ist, wenn das Verb „stark agentiv“ ist. Dies ist auch eine Ellipse: Das fehlende Nomen ist in diesem Fall *kitu* 'Ding':

(4) (Kinjeketile, S.30)

Fanya **kila** u-na-lo-weza, lazima wa-tu-unge!



IMP'mach' 'jed(es)' 2SG-PRÄS-REL-'könn(en)', 'Notwendigkeit' 3PL-1PL-'verbinden

'Mach **alles**, was du kannst, sie müssen sich mit uns verbinden' (= wir müssen uns einigen)

Kila kann, anders als in den genannten Grammatiken impliziert wird, durchaus allein stehen und seine Bedeutung, sowie auch seine syntaktische Funktion hängen von der Semantik des Verbs ab: Der Verfasserin erscheint jedoch das Kriterium der Dauer bzw. Bewegung nicht sehr glücklich gewählt. Kann man die Verben, die das *kila* in (3) modifiziert, also ‚wollen‘ und ‚hören‘, als Verben der Dauer akzeptieren? Im breitesten Sinne vielleicht schon, aber dann ist die Frage: Welche Verben würden nicht im selben Sinne Dauer implizieren? Nicht zufällig heißen die Verben in der traditionellen Schulgrammatik „Zeitwörter“. Auch das Verb „machen“ aus Beispiel (4) impliziert Dauer. „Man macht etwas in einer gewissen Zeitspanne“.

Deshalb wird ein anderer semantischer Unterschied dieser drei Verben miteinbezogen: Man kann argumentieren, dass „wollen“ und „hören“ nach einem Subjekt verlangen, das die semantische Rolle des *Experiencers* erfüllen muss, wohingegen „machen“ nach einem Subjekt verlangt, das eindeutig die semantische Rolle *Agens* erfüllen muss. Omar B. Marjan hat das „machen“ aus Beispiel (4) als „stark agentiv“ beschrieben.

Aus diesen drei Sätzen im *Kinjeketile* folgt: *kila* kann allein stehen wobei seine Bedeutung und syntaktische Funktion von der Semantik des Verbs abhängt: *kila* allein stehend ist ein temporales Adverb mit Verben, die nach einem Subjekt in der semantischen Rolle des *Experiencers* verlangen. Dann ist es mit 'jedes Mal, jede Zeit' zu übersetzen. *Kila* allein stehend ist das D.Objekt von Verben, die nach einem Subjekt in der semantischen Rolle *Agens* verlangen. Dann bedeutet es 'jedes Ding, alles'.

An den Beispielen in *Kinjeketile* kann darüber hinaus Folgendes über den Gebrauch der Quantoren im Swahili festgestellt werden: Alle Quantoren können allein stehen. Im Kontext kann ein Quantor ein bereits bekanntes Nomen ersetzen. Derjenige Quantor, der am häufigsten ohne Bezugsnomen steht, ist *-ote*. Für *kila* gelten besondere Voraussetzungen: Seine Bedeutung und syntaktische Funktion hängt von der Semantik des Verbs ab. *-o-ote* kommt allein nur als obligatorische Ergänzung einer Negation vor. Mehrheitlich werden die Quantoren dem Bezugsnomen nachgestellt. Vorangestellt, wenn auch nicht einem Nomen, wie gezeigt wurde, tritt in diesem Theaterstück nur *-ote* auf, was emphatisch wirkt.

-moja wird sowohl als Zahl 'eins' wie auch als Ausdruck von Indefinitheit gebraucht. Die syntaktische Funktion des von *-moja* quantifizierten Nomens spielt eine Rolle für die Interpretation von *-moja*.

Nach der Korpusanalyse erwies sich als notwendig eine weitere Befragung durch zu führen, weil Skopusverhältnisse zwischen nominalen Quantoren die Bedeutung des Satzes beeinflussen, wenn die quantifizierenden Nominalphrasen semantische Rollen des Verbs realisieren. Im *Kinjeketile* erscheinen nur zwei Sätze in denen zwei nominale Quantoren auftreten: In jedem der Fälle realisiert der eine Quantor eine semantische Rolle des Verbs, der andere aber nicht. Daher war es notwendig weitere Beispiele zu



konstruieren, welche diese Bedingung erfüllen. Jedes der Beispiele besteht aus mindestens zwei Sätzen, so dass die Stellung des Existenz- und Allquantors vor dem Subjekt bzw. Objekt ausgetauscht werden konnte. In dieser Befragung wurden Sätze mit direktem und indirektem Objekt konstruiert, um den Austausch der Quantoren und ihre Skopusverhältnisse zu überprüfen. Beide Informanten haben einige der Sätze nur unter der Vorbedingung eines Kontexts akzeptiert. Dies wird in der Rekonstruktion der Beispiele näher erläutert.

An dieser Stelle möchte ich mich für die geduldige Zusammenarbeit an beiden Informanten herzlich bedanken und sie vorstellen: Omar B. Marjan und Hassan Adam haben mir als Informanten einer introspektiven Befragung gedient. Beide geben Swahili als Muttersprache an. Omar B. Marjan stammt aus Kenya, Hassan Adam aus Tanzania. Außer der unterschiedlichen Herkunft, gehören sie auch verschiedenen Altersgruppen an: Omar B. Marjan arbeitet als Lektor für Swahili im Institut für Afrikanistik der Universität zu Köln, seitdem sein Vorgänger, Hassan Adam, in den Ruhestand trat. Herkunfts- und Altersunterschiede erklären voneinander abweichende Einschätzungen der Informanten. Alle Befragungen haben zunächst Omar B. Marjan und dann Hassan Adam beantwortet. Die Meinung von Hassan Adam wird entweder dann angegeben, wenn sie sich von der Meinung Omar B. Marjans unterscheidet oder wenn ein Satz dem ersteren ambig erschien.

Für die Konstruktion der Sätze wurde Folgendes beachtet:

Beide quantifizierenden NPs sollen verschiedene semantische Rollen des Verbs realisieren.

Die Verben sollen unterschiedliche semantische Strukturen haben.

Das Subjekt soll in allen Fällen ein Nomen der Menschenklasse (1/2) sein.

Es soll mindestens eine Fokuskonstruktion, gegeben sein.

Intransitive Verben sollen gemäß Beispiel (35) behandelt werden.

Es ist natürlich unmöglich alle meine Beispiele in diesem kurzen zusammenfassenden Beitrag einzuführen. In (6) sehen wir, dass Weltwissen eine Rolle zur Interpretation zweier nominalen Quantoren in einem Satz spielt. Dies gilt auch für das Deutsche, wie Sauerland und Brot in ihrer Arbeit demonstrieren. Doch die Ergebnisse für das Swahili erlauben nicht die selbe Interpretation, die für das Deutsche plausibel ist; "Weltwissen" ist kulturell bedingt. In Tanzania und in Kenya ist es sehr üblich, dass Häuser bewacht werden. Die Präsenz des Wächters reicht meistens an sich aus, er hat keinerlei technische Unterstützung, wie Videokameras, zur Verfügung und selten wird erwartet, dass er das Haus ernsthaft verteidigen würde. Wenn schon, dann trägt er demonstrativ eine Waffe, wurde mir erzählt.

(6) (nach Sauerland & Brot 2002)

(6a)



Kila m-linzi a-na-linda nyumba moja

'jed' 1-'Wächter' 3SG-PRÄS-'bewach(en)' 9'Haus' 9'ein'

Rekonstruktion:

Es gibt eine Gruppe von Wächtern und für alle gilt: sie bewachen irgendein Haus.

Es gibt eine Gruppe von Wächtern und für jeden (=alle einzeln) gilt: er bewacht irgendein Haus.

Es gibt eine Gruppe von Wächtern und für alle gilt: sie bewachen ein (1) Haus.

Es gibt eine Gruppe von Wächtern und für jeden (=alle einzeln) gilt: er bewacht ein (1) Haus. Unklar bleibt, ob dasselbe Haus gemeint ist.

Bewertung: ambig

Übersetzung: 'Jeder Wächter bewacht ein Haus'.

Präferierte Leseart: -.

Beide Informanten sind der Meinung, dass die Interpretation dieses Satzes stark durch den Kontext bedingt ist. Zu bemerken ist, dass der Kontext, der notwendig wäre für eine Entscheidung bezüglich der Leseart, u.a. die finanziellen Möglichkeiten der Hausbewohner betreffe.

(6b)

M-linzi m-moja a-na-linda kila nyumba.

1-'Wächter' 1-'ein' 3SG-PRÄS-'bewach(en)' 'jed' Haus

Rekonstruktion:

a) Es gibt irgendeinen Wächter und für ihn gilt: er bewacht jedes Haus.

b) Es gibt einen (1) Wächter und für ihn gilt: er bewacht jedes Haus.

Bewertung: nicht ambig

Übersetzung: 'Ein Wächter bewacht jedes Haus'

Präferierte Leseart: Omar B. Marjan präferiert (a), Hassan Adam präferiert (b).

Für diesen Satz haben beide Informanten eine eindeutige Entscheidung treffen können, allerdings nicht dieselbe. Der erste Informant kann sich gut vorstellen, dass mittels der Technik irgendein Wächter jedes Haus bewachen könnte. Für den zweiten, älteren Informanten wäre dies unüblich und somit ist für ihn die Bedeutung des Satzes mit einer Ausnahme verbunden, die an der Interpretation des Q1 als Zahl impliziert wird.



(6c)

Kila m-linzi a-na-simama mbele ya nyumba moja

'jed' 1-'Wächter' 3SG-PRÄS-'steh(en)' 'vor' GEN 9'Haus' 9'ein'

Rekonstruktion:

- a) Es gibt eine Gruppe von Wächtern und für sie gilt: alle stehen vor einem (1) Haus.
- b) Es gibt eine Gruppe von Wächtern und für jeden(=alle einzeln) gilt: er steht vor irgendeinem Haus.
- c) Es gibt eine Gruppe von Wächtern und für jeden(=alle einzeln) gilt: er steht vor einem (1) Haus.

Bewertung des Satzes: ambig

Übersetzung: 'Jeder Wächter steht vor einem Haus'

Präferierte Leseart: keine.

(6d)

M-linzi m-moja a-na-simama mbele ya kila nyumba

1-'Wächter' 1-'ein' 3SG-PRÄS-'steh(en)' 'vor' GEN 'jed' 9'Haus'

Rekonstruktion:

- a) Es gibt eine Gruppe von Wächtern und für ein (1) Mitglied dieser Gruppe gilt: er steht vor jedem Haus.
- b) Es gibt eine Gruppe von Wächtern und für irgendein Mitglied dieser Gruppe gilt: er steht vor jedem Haus.

Bewertung: nicht ambig

Übersetzung: 'Ein Wächter steht vor jedem Haus'

Präferierte Leseart: Omar B. Marjan präferiert (b), Hassan Adam präferiert (a).

Die Informanten interpretieren diesen Satz jeder für sich eindeutig, auch hier aber, wie für (6b), treffen sie nicht dieselbe Entscheidung. Festzuhalten ist, dass beide keine kontextbedingte Ambiguität erkennen, wie im Satz (6a). Näheres dazu konnte ich nicht erfahren. Im Vergleich zum Gebrauch von *-moja* im *Kinjeketile* sollte (a) die präferierte Leseart sein. An diesem Beispiel ist von großer Bedeutung die Bemerkung von Sauerland und Brot, dass niemand sich vorstelle, derselbe Wächter stehe gleichzeitig vor vielen Häusern. Diese Art von Weltwissen ist nicht kulturell bedingt. In (6e) wird der Fall der generischen



Leseart im Swahili demonstriert. Ein Satz mit nominalen Quantoren, wie in (6a-d) in Kombination mit dem Präfix für Habitual wurde von den Informanten nicht akzeptiert:

(6e)

Wa-linzi hu-linda (nyumba)

2-'Wächter' HAB-'bewach(en)' (9'Haus')

Rekonstruktion: Es gibt eine Gruppe von Wächtern und für alle gilt: typische Mitglieder dieser Gruppe bewachen.

Übersetzung: 'Wächter bewachen'

Präferierte Leseart: die generische Leseart.

Auch im nächsten Beispiel kann man sehen, wie die generische Leseart impliziert wird im Swahili.

(7) (nach Pafel 1993)

(7a)

Kila mw-anamume a-na-m-penda mw-anamke m-moja

'jed' 1-'Mann' 3SG-PRÄS-Lieb(en)' 1-'Frau' 1'ein'

Rekonstruktion:

a) Es gibt eine Gruppe von Männer und für alle Mitglieder dieser Gruppe gilt: sie lieben irgendeine Frau.

b) Es gibt eine Gruppe von Männer und für alle Mitglieder dieser Gruppe gilt: sie lieben eine (1) Frau. Unklar bleibt ob, sie eine und dieselbe Frau lieben.

c) Es gibt eine Gruppe von Männer und für jedes Mitglied dieser Gruppe gilt: er liebt irgendeine Frau.

d) Es gibt eine Gruppe von Männer und für jedes Mitglied dieser Gruppe gilt: er liebt eine (1) Frau.

Bewertung: ambig

Übersetzung: 'Jeder Mann liebt eine Frau'

Präferiert Leseart: (d)

(7b)

Mw-anamume m-moja a-na-m-penda kila mw-ana-m-ke



1-'Mann' 1-'ein' 3SG-PRÄS-Lieb(en)' 'jed' 1-'Frau'

Rekonstruktion:

a) Es gibt eine Gruppe von Männer und für irgendein Mitglied dieser Gruppe gilt: er liebt jede Frau.

b) Es gibt eine Gruppe von Männer und für ein (1) Mitglied dieser Gruppe gilt: er liebt jede Frau.

Bewertung: nicht ambig

Übersetzung: 'Ein Mann liebt jede Frau'

Präferiert Leseart: (b): zu bemerken ist, dass dieser Satz als äußerst unnatürlich empfunden wurde und eben nur in der zweiten Leseart akzeptabel sei. Ein Mann liebe eben nicht jede Frau, nur für einen bestimmten, für eine Ausnahme sozusagen, könnte dies eventuell gelten. In (7c) wird dagegen die generische Leseart impliziert:

(7c)

Wa-naume hu-penda mw-anamke.

2-'Mann' HAB-'lieb(en)' 1-'Frau'

Rekonstruktion: Es gibt eine Gruppe von Männern und für typische Mitglieder dieser Gruppe gilt: sie lieben (eine) Frau.

Bewertung: (keine Quantoren)

Übersetzung: 'Männer lieben (die) Frau'

Präferierte Leseart: generische Leseart

Wenn wir jetzt (7a) mit (8a) vergleichen, stellen wir fest, dass bezüglich (7a) beide Informanten eine eindeutige Entscheidung treffen könnten, trotz der Ambiguität des Satzes. Anders für (8a):

(8a)

Kila pepo a-na-shika m-tu m-moja

'jed' 9'Geist' 3SG-PRÄS-'ergreif(en)' 1-'Mensch' 1-'ein'

Rekonstruktion:

a) Es gibt eine Gruppe von Geistern und für alle Mitglieder dieser Gruppe gilt: sie ergreifen irgendeinen Menschen.



b) Es gibt eine Gruppe von Geistern und für alle Mitglieder dieser Gruppe gilt: sie ergreifen einen (1) Menschen.

c) Es gibt eine Gruppe von Geistern und für jedes Mitglied dieser Gruppe gilt: es ergreift irgendeinen Menschen.

d) Es gibt eine Gruppe von Geistern und für jedes Mitglied dieser Gruppe gilt: es ergreift einen (1) Menschen.

Bewertung: ambig

Übersetzung: 'Jeder Geist ergreift einen Menschen'

Präferierte Leseart: keine, der Satz ist kontextbedingt Hier, sowie in (8b), ist die Art des Geistes entscheidend:

(8b)

Pepo m-moja a-na-shika kila m-tu

9'Geist' 1-'ein' 3SG-PRÄS-'ergreif(en)' 'jed' 1-'Mensch

Rekonstruktion:

Es gibt eine Gruppe von Geistern und für irgendein Mitglied dieser Gruppe gilt: er ergreift jeden Menschen.

Es gibt eine Gruppe von Geistern und für ein (1) Mitglied dieser Gruppe gilt: er ergreift jeden Menschen.

Bewertung: ambig!

Übersetzung: 'Ein Geist ergreift jeden Menschen'

Präferierte Leseart: An diesem Beispiel scheiden sich die Geister: Beide Informanten bemerken, dass der Satz ambig ist. Der Unterschied ob viele unbekannte, aber einzelne Geister (a) jeden Menschen ergreifen, oder ob ein und derselbe Geist dies tut (b), ist signifikant. Omar B. Marjan präferiert (a), Hassan Adam präferiert (b).

Die Ergebnisse meiner Untersuchung zeigen, dass die Quantoren im Swahili Skopusambiguität verursachen können. Dabei konnte festgestellt werden, dass sich quantifizierende von qualifizierenden Adjektiven unterscheiden. Die Bedeutung der quantifizierenden Adjektive hängt, anders als die der qualifizierenden, von mehreren unterschiedlichen Faktoren ab. Ihre Wortstellung innerhalb der



Nominalphrase folgt zumeist den Erwartungen, d.h. sie folgen dem Bezugsnomen. Lediglich wenn sie dem Nomen nachgestellt auftreten, nehmen sie eine adverbiale Funktion an. Dies gilt auch für *-moja*. Alle können für sich stehen, jedoch mit unterschiedlichen Vorbedingungen. Wenn *kila* allein steht, hängen seine Bedeutung und syntaktische Funktion vom Verb ab: Wenn die Valenz auf dem *Agens-Patiens* Schema basiert, dann erscheint *kila* allein stehend als direktes Objekt mit der Bedeutung 'alles'. Wenn die Argumentenstruktur des Verbs die Rolle *Experiencer* zuweist, dann erscheint *kila* allein stehend als adverbiale temporale Angabe. Des Weiteren konnte die Analyse der Beispiele aus *Kinjeketile* zeigen, wann *-moja* als Ausdruck von Indefinitheit zu verstehen ist – nämlich in feststehenden adverbialen Ausdrücken und wenn eine neue Information im Diskurs eingeführt wird.

Der Gebrauch der Quantoren in *Kinjeketile* lässt ein Muster für die Unterschiede von Allgemein- und Existenzquantor erkennen: Der Allgemeinquantor hat die Tendenz, Nomen der Menschenklasse und Subjekte in der thematischen Rolle *Agens* zu quantifizieren. Der Existenzquantor hingegen lässt sich nicht durch ein Muster beschreiben.

Die syntaktische Konstellation der Sätze ist entscheidend: Wenn der Allquantor das Subjekt quantifiziert und der Existenzquantor das Objekt, kann der Satz ambig sein. Wenn der Existenzquantor das Subjekt quantifiziert und der Allgemeinquantor das Objekt, kann der Satz nicht ambig sein. Eine Ausnahme dieser Regel besteht in Beispiel (8): Hier hat die Ambiguität mit der Semantik des Nomens *pepo* zu tun. Nicht nur die Valenz der Verben, sondern auch weitere Merkmale beeinflussen die Interpretation der Quantoren, wie z.B. die Tempus/Aspekt Markierung des Verbs. Die Präsensform (*-na-*) und die Vergangenheitsform (*-me-*) erlauben mehr Kontexte als die Habitualform. Die generische Leseart ergibt sich im Zusammenhang mit dem Habitual. Weltwissen spielt eine entscheidende Rolle für die Interpretation der Quantoren, wie nicht zuletzt in den Beispielen (7) und (8) erkennbar. Nicht alle Ergebnisse meiner Arbeit lassen sich mittels der oben geführten Beispielen beweisen. Doch an dieser Stelle würde ich gern die Ergebnisse meiner Untersuchung für das Swahili zusammenfassen, Ergebnisse, die sowieso durch weitere Forsachung zu verifizieren gilt. Ich konnte Folgendes für die Skopusverhältnisse der nominalen Quantoren im Swahili feststellen:

- a) Die syntaktische Konstellation des Satzes ermöglicht mit großer Wahrscheinlichkeit im Voraus Aussagen dazu, ob der Satz ambig sein kann oder nicht. Wenn der Allgemeinquantor das Subjekt qualifiziert. Wenn der Existenzquantor das Subjekt quantifiziert, kann der Satz mit großer Wahrscheinlichkeit nicht ambig sein.
- b) Die Semantik der quantifizierten Nomen kann die Skopusverhältnisse und darüber hinaus die Skopusambiguität eines Satzes beeinflussen.
- c) Die Valenz des Verbs beeinflusst die Präferenz für eine der Lesearten: Das *Agens-Patiens* Schema und das *Experiencer-Goal* Schema sind entscheidend für die präferierte Leseart eines Satzes mit Skopusambiguität.



d) Die Tempus/Aspekt Markierung des Verbs kann die Präferenz für eine der Lesearten eines Satzes mit Skopusambiguität beeinflussen.

Fokus beeinflusst die Skopusambiguität nicht.

Die Skopusambiguität im Swahili wird von der Art des Quantors und seiner Stellung innerhalb einer NP, von der Valenz und Tempus/Aspekt Markierung des Verbs, vom Numerus des Bezugsnomen und gelegentlich von dessen Semantik beeinflusst. Weltwissen spielt ebenso eine entscheidende Rolle für die Akzeptanz und Präferenz verschiedener Lesearten. Weitere Forschung ist für die Verifizierung meiner Beobachtungen notwendig, sowie auch für die Entstehung eines Modells, wie es Pafel für das Deutsch entwickelt hat.

Abkürzungsverzeichnis

< / >	nach = tiefer in der Hierarchie / vor = höher in einer Hierarchie
1	Nominalklasse 1
1OK	Objektkonkordanz der 1. Nominalklasse
1POSS	Possessivpronomen der 1. Nominalklasse
3SG	3. Person Singular
A	Applikativ
ADJ	Adjektiv
ADV	Adverb
DEF	Definition
DEM	Demonstrativpronomen
DS	Tiefenstruktur (Deep Structure)
FUT	Futurform
GEN	Genitiv
HAB	Habitual
INF	Infinitiv



KONJ	Konjunktion
LF	logische Form
NP	Nominalphrase
PAST	Vergangenheitsform
PERS	Personalpronomen
PF	phonetische Form
PRÄP	Präposition
PRÄS	Präsensform
REL	Relativform
REZ	Reziprokativform
SS	Oberflächenstruktur (Surface Structur)
SUBJ	Subjunktiv
v.d.V.	von der Verfasserin
VP	Verbalphrase

Literatur:

Ashton, E.O. 1944: Swahili Grammar. London: Longman's.

Behrens, L. 2000: Typological Parameters of Genericity. In: Arbeitspapier Nr. 37. Institut für Sprachwissenschaft der Universität zu Köln. 1-45.

Behrens, L. & H.J. Sasse. 1999: Qualities, Objects and Other Treasures: GOLD-digging in English and Arabic. Arbeitspapier Nr.35. Institut für Sprachwissenschaft der Universität zu Köln.

Bharucha, R. 1993: Theatre and the world. Performance and the Politics of Culture. London: Routledge.

Brauner, S. & I. Herms. 1990: Lehrbuch des modernen Swahili. Leipzig: Enzyklopädie.

Breilmann, S. & M. Schopen. 1999: 'Vom virtuellen in den realen Raum. Szenische Darstellungen eines Chatsgesprächs'. In: Praxis Deutsch 26. 158.

Bußman, H. 1990: Lexikon der Sprachwissenschaft (2.Auflage). Stuttgart: Kröner.

Chomsky, N. 1973: Aspekte der Syntax-Theorie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Fiedbach, J. 1975: On the social Function of African Theatre and Brecht. (Dartile, 4.2) Dar es Salaam: University College, Rpt. Umma 2. University Press.

Givón, T. 1979: On understanding Grammar. New York: Academic Press.



- Goodman, N. (1968, 2005): Languages of Art. Griechische Übersetzung. Athen: Ekkremes.
- Guthrie, M. 1970: 'Contributions from comparative Bantu studies to the prehistory of Africa'. In: Dalby, D. (Hrsg.): Language and History. London: Cass. 20-49.
- Hassan, A. 1993: Kiswahili Intermediate Course. Köln: Omimee.
- Heine B. 1997: Cognitive Foundations of Grammar. Oxford: University Press.
- Helbig, G. & J. Buscha 1970: Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht (16.Auflage). Leipzig: Enzyklopädie.
- Heusinger, K. von 1999: : 'Spezifität als semantische Kategorie'. Habilitationsvortrag (23.6.1999). Philosophische Fakultät der Universität Konstanz
- Höftmann, H. 1985: Wörterbuch Swahili-Deutsch. Leipzig: Enzyklopädie.
- Hussein, E.N. 1967: Alikiona. Dar es Salaam: Dartile 1.2.
- Hussein, E.N. 1969. Kinjeketile. Kiswahili Version. Dar es Salaam: Oxford University Press
- Hussein, E.N. 1970: Kinjeketile. English Version. Dar es Salaam: Oxford University Press.
- Hussein, E.N. 1975: On the development of theatre in east Africa. Dissertation. Philosophische Fakultät der Humbolt-Universität Berlin.
- Jakobs, J. 1988: 'Probleme der freien Wortstellung im Deutschen'. In: Sprache und Pragmatik 5. 8-37.
- Jakobs, J. (Hrsg.) 1995: Syntax. Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2 Bd. Berlin: de Gruyter.
- Johnson, F. 1939: A Standard Swahili-English Dictionary. Oxford: University Press.
- Krifka, M. 1983: Zur semantischen und pragmatischen Motivation syntaktischer Regularitäten. Eine Studie zur Wortstellung und Wortstellungsveränderung im Kiswahili. München: Wilhelm Fink.
- Lambrecht, K. 1994: Information structure and sentence form – Topic, focus, and the mental representations of discourse referents. Cambridge: University Press.
- Legère, K. 1990: Wörterbuch Deutsch-Swahili. Leipzig: Enzyklopädie.
- Meinhof, C. 1933: 'Die Gliederung der Bantusprachen'. In: Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Bd. XL.
- Meinhof, C. 1941: Die Sprache der Suaheli in Deutsch-Ostafrika. Berlin: D. Meyer, Andrews, Steiner.
- Miehe, G. & W.J.G. Möhlig (Hrsg.). 1995: Swahili Handbuch. Köln: Rüdiger Köppe.
- Möhlig, W.J.G. 1976: 'Guthries Beitrag zur Bantuistik aus heutiger Sicht'. In: Anthropos 71. 673-715
- Möhlig, W.J.G. & B. Heine (Hrsg.). 1999: Swahili-Grundkurs. Köln: Rüdiger Köppe.
- Pafel, J. 1993: 'Scope and word order'. In: Jacobs et al. (Hrsg.): Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Vol. I. Berlin: de Gruyter. 867-880.
- Polomè, E.C. 1967: Swahili language handbook. Washington: Center for applied linguistics.
- Sacleux, Ch. 1979: Dictionnaire Swahili-Francais. 2 Bd. Paris: Institut d'Ethnologie.
- Sauerland, U. & O. Bott 2002: 'Prosody and scope in German inverse linking constructions'. In: Semantik und Intuition. Teilprojekt des SFB 441. Tübingen: Universität Tübingen.
- Schultz E. 2004: Modernes Hocharabisch. Grammatik. Wiesbaden: Reichert.
- Szabolscsi, A. 2001: 'The syntax of scope'. In: Mark-Collins C. (Hrsg.): The handbook of contemporary syntactic order. Oxford: Blackwell. 607-633



Thanassoula, M. 2006: Zur Wortstellung im Swahili: Syntax und Semantik im Kontext, Magisterarbeit, Institut für Afrikanistik zu Köln

Wehr, H.. 1949: Arabisches Wörterbuch. Wiesbaden: Otto Harrassowitz.

Wilson, P.M. 1970: Simplified Swahili. Nairobi, Dar Es Salaam, Kampala: East African Literature Bureau.